

Pilgerreise mit Psalmen

Sommerkirche 2026

10. Sonntag nach Trinitatis, 9. August 2026,

4. Sonntag der Sommerkirche

„Wohl dem Volk, dessen Gott der HERR ist,
dem Volk, das er zum Erbe erwählt hat!“ (Ps 33,12)

Psalm 58

1 EIN GÜLDENES KLEINOD DAVIDS, VORZUSINGEN, NACH DER WEISE »VERTILGE NICHT«.

2 Sprecht ihr in Wahrheit Recht, ihr Mächtigen?

Richtet ihr in Gerechtigkeit die Menschenkinder?

*3 Nein, mutwillig tut ihr Unrecht im Lande,
und eure Hände treiben Frevel.*

*4 Die Frevler sind abtrünnig vom Mutterschoß an,
die Lügner gehen irre von Mutterleib an.*

*5 Sie sind voller Gift wie eine giftige Schlange,
wie eine taube Otter, die ihr Ohr verschließt,*

*6 dass sie nicht höre die Stimme des Zauberers,
des Beschwörers, der gut beschwören kann.*

*7 Gott, zerbrich ihnen die Zähne im Maul,
zerschlage, HERR, das Gebiss der jungen Löwen!*

8 Sie werden vergehen wie Wasser, das verrinnt.

Zielen sie mit ihren Pfeilen, so werden sie ihnen zerbrechen.

*9 Sie vergehen, wie eine Schnecke verschmachtet,
wie eine Fehlgeburt sehen sie die Sonne nicht.*

*10 Ehe eure Töpfe das Dornfeuer spüren,
reißt alles der brennende Zorn hinweg.*

11 Der Gerechte wird sich freuen,

*wenn er solche Vergeltung sieht,
und wird seine Füße baden in des Frevlers Blut;
12 und die Leute werden sagen:
„Ja, der Gerechte empfängt seine Frucht,
ja, Gott ist noch Richter auf Erden.“*

*„Gott, zerbrich ihre Zähne in ihrem Maul.
Sie werden vergehen wie Wasser, das verrinnt.
Sie vergehen, wie eine Schnecke verschmachtet,
wie eine Fehlgeburt sehen sie die Sonne nicht.“*

Liebe Leserin, lieber Leser, liebe Gemeinde, laufen Ihnen auch bei diesen Formulierungen Schauer über den Rücken? Verblassen auch für Sie die Klagen des Beters über Richter, die das Recht beugen; über die Lügen, die sein Leben zerstören, und die Gewalt, die er erlebt, völlig gegenüber diesen grausigen Bildern der Rache?

*„Die Gerechten werden sich freuen, wenn sie Vergeltung sehen.
Ihre Schritte baden sie im Blut der Verbrecher.“*

Darf man so beten? Darf man Gott um so etwas bitten? Als Christ? Sollen wir nicht unsere Feinde lieben? Warum steht so ein Text in der Bibel? Vielleicht denkt der eine oder die andere von Ihnen jetzt: „Das ist eben das Alte Testament. Da war Religion noch härter. Aber mit dem Neuen Testament hat ja glücklicherweise etwas Neues begonnen.“ Oder haben Sie das Gefühl: „So etwas kann man vielleicht denken oder fühlen. Aber so etwas darf man nicht laut aussprechen. Und erst recht nicht vor Gott. Das ist falsch. So etwas sollte man eigentlich nicht einmal wünschen.“

Ich fand es zuerst überraschend, dass Christen es fast neunzehnhundert Jahre lang überhaupt nicht infrage gestellt haben, dass man so beten kann. Vielleicht weil es so viel Gewalt, so viel Willkür und so viel Unrecht im Leben der Menschen gab, dass sie sich leicht in die Gefühlswelt des

Psalmbeters hineinversetzen konnten. Aber auch im vergleichsweise sicheren und geschützten Leben der Klöster wurden alle 150 Psalmen Woche für Woche gemeinsam gebetet. Auch Psalm 58. Man hat diese Psalmen nicht nur gelesen und erklärt. Man hat sie gebetet. Man hat sie sich zu eigen gemacht und mit ihnen Gott um Gerechtigkeit gebeten – noch in dieser Welt oder am Ende der Zeiten, wenn Gott endgültig Recht sprechen würde. Und weder die Kirchenväter noch die Reformatoren haben sich gefragt, ob diese Psalmen in die Bibel gehören oder ob man sie in der Kirche beten darf. Sicherlich nicht, weil sie Freude an diesen erschreckenden Bildern gehabt hätten. Sondern weil sie überzeugt waren: Nicht wir entscheiden, welche Gebete Gott hören darf. Gott selbst hat längst entschieden. Er hat diesen Psalm immer wieder für Menschen in Not zum Evangelium werden lassen, zu seiner Guten Nachricht, dass er ihre Klage und ihren Schrei nach Gerechtigkeit hört.

Erst mit der Aufklärung änderte sich der Blick auf die sogenannten Rachepsalmen. Man hatte das Gefühl, dass sich der Wunsch nach Vergeltung nicht mehr mit dem Gedanken der Menschenwürde vereinbaren lasse. Man war überzeugt, der Mensch habe sich moralisch weiterentwickelt und der Wunsch nach Rache gehöre zu einer überwundenen Religion des Alten Testaments. Vielleicht war man auch von dem Optimismus getragen, dass die Menschheit selbst eine gerechte Welt schaffen könne, in der niemand mehr nach Gottes Gericht rufen müsse. Auch viele Theologen waren der Meinung, dass man solche Psalmen nicht mehr mit Jesu Gebot der Feindesliebe zusammendenken könne. Aber bedeutet Feindesliebe wirklich, dass wir Menschen, die uns quälen und erniedrigen und uns Gewalt antun, liebhaben sollen? Paulus schreibt im Römerbrief (12, 18-21): „Ist's möglich, soviel an euch liegt, so habt mit allen Menschen Frieden. Rächt euch nicht selbst, meine Lieben, sondern gebt Raum dem Zorn Gottes; denn es steht geschrieben: »Die Rache ist mein; ich will vergelten, spricht der Herr.« Vielmehr, »wenn deinen Feind hungert, so gib ihm zu essen; dürstet ihn,

so gib ihm zu trinken. Wenn du das tust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln«. Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.“ Feindesliebe heißt für Paulus: Ich gebe meinem Feind, meiner Feindin, das, was sie oder er zum Leben braucht. Aber Feindesliebe bedeutet nicht, dass es kein Recht und keine Wiedergutmachung mehr geben soll. Sie bedeutet auch nicht, dass Opfer möglichst schnell vergeben müssen. Sie bedeutet, dass ich die Herstellung der Gerechtigkeit Gott überlasse und sie nicht selbst in die Hand nehme. Der Wunsch nach Recht bleibt bestehen. Die Sehnsucht, dass das Böse nicht das letzte Wort behält, bleibt bestehen. Aber sie wird Gott anvertraut. Gerade deshalb muss ich sie nicht selbst durchsetzen.

1970 wurden in der katholischen Kirche Psalm 58, Psalm 83 und Psalm 109 sowie Teile weiterer Psalmen aus dem Stundenbuch gestrichen. Man hielt es für psychologisch nicht mehr zumutbar, solche Texte im Gottesdienst zu hören oder zu beten. Aus den evangelischen Gebets- und Gesangbüchern waren diese Psalmen vielerorts schon früher entfernt worden. Vermutlich nicht nur aus dem Bewußtsein einer moralischen Überlegenheit als aufgeklärter Christ, sondern auch aus der Furcht heraus, dass solche Worte den Hass nähren, und dass Menschen, die so beten, am Ende selbst zu Gewalt greifen. Aber ist es das, was der Psalmbeter will? Er ruft nicht dazu auf, die Vergeltung für geschehenes Leid gerade nicht in die eigene Hand zu nehmen. Auch wenn seine Bilder grausam und gewalttätig sind, so wie das, was er erlitten hat, er vertraut die Entscheidung über das, was gerecht ist, Gott an. Nur er soll richten. Wer Gott seinen Zorn anvertrauen kann, muss ihn nicht selbst vollstrecken. Wer Gott um Gerechtigkeit bittet, verzichtet gerade deshalb darauf, selbst Richter zu werden. So zerbricht der Psalmbeter die Spirale menschlicher Gewalt, statt sie zu beschleunigen.

Was passiert eigentlich, wenn man so nicht mehr beten darf, wie der Psalm betet? Was passiert mit den Menschen, denen Gewalt und

Unrecht angetan wird, die sich nach Gerechtigkeit sehnen und sich in ihrem Innern nun einmal wünschen, dass denen, die ihnen Schreckliches angetan haben, nun auch Schreckliches widerfahren möge? Kann man den Menschen ihre Gedanken und Gefühle verbieten? Kann man ihnen sagen: Erst wenn ihr vergeben könnt, dürft ihr vor Gott treten? Kann man ihnen mit dem Gefühl moralischer Überlegenheit empfehlen, ihre Gedanken vor Gott zu verbergen? Kann man ihnen die Worte unserer Tradition vorenthalten, wenn ihnen die eigenen Worte fehlen?

In den letzten Jahrzehnten fragen Exegeten deshalb wieder neu, was fehlen würde, wenn es keine Rachepsalmen in der Bibel gäbe. Welche Stimme würde verstummen? Warum war es über Jahrhunderte für die Kirche selbstverständlich, dass diese Worte gebetet wurden? Sie hören wieder genauer hin. Und sie hören neben den erschreckenden Bildern der Vergeltung vor allem das Leid der Opfer.

***„Sprecht ihr in Wahrheit Recht, ihr Mächtigen?
Richtet ihr in Gerechtigkeit die Menschenkinder?
Nein, mutwillig tut ihr Unrecht im Lande,
und eure Hände treiben Frevel.“***

Diese Lügen. Dieses Unrecht. Diese Gewalt. Sie bedrohen die Gerechten nicht erst seit heute. Nicht nur ausnahmsweise. Sondern von Anfang an.

***„Die Frevler sind abtrünnig vom Mutterschoß an,
die Lügner gehen irre von Mutterleib an.“***

Nichts kann sie aufhalten. Keine Wahrheit. Keine Argumente. Kein gutes Zureden.

***„Sie sind voller Gift wie eine giftige Schlange,
wie eine taube Otter, die ihr Ohr verschließt,
dass sie nicht höre die Stimme des Zauberers,
des Beschwörers, der gut beschwören kann.“***

Wenn wir diese Texte nicht mehr lesen, nicht mehr hören, nicht mehr beten, dann fehlt die Stimme der Opfer. Dann werden Menschen, die durch Gewalt schon einmal zum Schweigen gebracht wurden, ein zweites Mal zum Schweigen gebracht. Vielleicht geschieht das alles in guter Absicht, die Gemeinde vor verstörenden Bildern zu bewahren. Aber den Opfern würden wir damit ein zweites Mal Unrecht tun. Denn Gewalt verschwindet nicht, indem wir ihre Sprache verbieten.

Die Gerechtigkeit Gottes beginnt nicht erst, wenn alles Unrecht beseitigt, wenn alle Täter gerichtet sind. Die Gerechtigkeit Gottes beginnt schon da wo der Schrei der Opfer laut werden darf und Gott ihn hört. Das Gebet selbst wird zum ersten Ort der Gerechtigkeit. Nicht, weil schon alles gut wäre. Sondern weil ein Mensch, dem Gewalt die Sprache genommen hat, vor Gott wieder sprechen darf.

Die Traumatherapie hat gezeigt, wie wichtig es für Opfer von Gewalt ist, das erlittene Leid zur Sprache bringen zu können. Gehört zu werden. Und auch mit ihrem Wunsch nach Strafe für ihre Peiniger gehört zu werden. Sie hat aber auch gezeigt, wie schwer es ist, für das eigentlich Unsagbare überhaupt Worte zu finden.

Auch der Psalmbeter ringt um Worte. Er tastet sich in Bildern und Metaphern vor. Und vermutlich beschreiben diese Bilder nicht nur das, was er seinen Peinigern wünscht, sondern auch das, was er selbst erlitten hat und dass er sich wünscht, dass seine Peiniger mit ihren Versuchen, ihm zu schaden, scheitern.

*„Gott, zerbrich ihnen die Zähne im Maul,
zerschlage, HERR, das Gebiss der jungen Löwen!
Sie werden vergehen wie Wasser, das verrinnt.
Zielen sie mit ihren Pfeilen, so werden sie ihnen zerbrechen.
Sie vergehen, wie eine Schnecke verschmachtet,
wie eine Fehlgeburt sehen sie die Sonne nicht.
Ehe eure Töpfe das Dornfeuer spüren,*

*reißt alles der brennende Zorn hinweg.
Der Gerechte wird sich freuen,
wenn er solche Vergeltung sieht,
und wird seine Füße baden in des Frevlers Blut;
und die Leute werden sagen:
„Ja, der Gerechte empfängt seine Frucht,
ja, Gott ist noch Richter auf Erden.“*

Was würde uns als Kirche fehlen, wenn wir diese biblischen Bilder nicht mehr wahrnehmen würden? Wenn wir sie weiter aus den Texten ausschließen, die wir Menschen in unseren Gesang- und Gebetbüchern anbieten, wenn sie sprachlos vor der Gewalt und dem Unrecht werden, das sie erleben? Es würde uns die Stimme der Opfer fehlen. Es würde uns die Möglichkeit fehlen, ihren Ruf nach Gerechtigkeit durch unsere Stimme zu unterstützen. Es würde uns die Möglichkeit fehlen stellvertretend denen unsere Stimme zu leihen, denen unsagbares geschehen ist. Und ist nicht genau das unsere Aufgabe als Kirche: Denen unsere Stimme leihen die Sprachlos geworden sind.

Und der Friede Gottes, der Höher ist, als all unsere Vernunft bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.

Ihr Michael Verhey

Die allgemeine **Kollekte** am 9.8.2026 ist für **Dialog- und Friedensarbeit in Israel, Palästina und Deutschland** bestimmt.

Unterstützt werden Einrichtungen wie das Leo Baeck Education Center in Haifa, das Rossing Center in Jerusalem und die Bildungs- und Begegnungsstätte Givat Haviva. Alle diese Einrichtungen setzen sich für Toleranz sowie für kulturellen und religiösen Pluralismus ein. Sie sorgen dafür, dass Schülerinnen und Schüler aus jüdischen und palästinensisch-arabischen Familien, junge Erwachsene und Wehrpflichtige in gemeinsamen Projekten zusammenkommen, sich kennenlernen und Verständnis füreinander entwickeln.

Die **Diakoniekollekte** ist für die **diakonische Arbeit unserer Gemeinde** bestimmt.

Die **Kollekten** bitte auf das Konto der **Ev. Emmaus-Kirchengemeinde an Rhein und Vorgebirge** einzahlen: IBAN: DE68 3506 0190 1088 6280 35.

Bitte geben Sie den **Verwendungszweck** an: „**Dialog- und Friedensarbeit in Israel, Palästina und Deutschland**“ oder „**Diakonie**“